

Faszination Fußball



In diesem Kapitel

- ▶ Geschichtlicher Abriss
 - ▶ Ein weltumspannendes Spiel
 - ▶ Allumfassend organisiert
-

Der Fußball zieht weltweit die Menschen in seinen Bann. Millionen haben aktiv oder passiv an diesem Spiel teil, und in nahezu jedem Land wird Fußball gespielt. Schließlich lassen sich die Voraussetzungen dafür denkbar einfach schaffen. Ein Ball und ein paar Leute genügen – und schon kann es losgehen. Und selbst der organisierte Fußball wird unter dem Dach der FIFA rund um den Globus betrieben.

Die Ursprünge des Fußballs

Wie hat eigentlich alles begonnen? Wo hat diese Sportart, die weltweit die Massen begeistert, ihre Wurzeln? Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, muss im Geschichtsbuch weit zurückgeblättert werden. Deshalb soll an dieser Stelle ein kurzer Blick in die Geschichte gewagt werden.

Die Chinesen waren die Ersten

Landläufig gilt England als das »Mutterland des Fußballs«. Das jedoch ist nicht ganz richtig. Die Ursprünge liegen viel weiter zurück. Bei der zeitlichen Eingrenzung sind sich die Gelehrten jedoch nicht ganz einig. Die Angaben schwanken mitunter gewaltig. Dennoch gilt es als erwiesen, dass die Kunst, den Ball mit dem Fuß zu beherrschen, auf das China des 2. oder gar 3. Jahrtausends vor Christus zurückgeht. Damals sollen sich die Chinesen mit einem fußballähnlichen Spiel vergnügt haben. Es gab verschiedene Formen, mitunter durften auch die Hände eingesetzt werden. Auf jeden Fall entwickelte sich das Spiel im Laufe der Zeit regelrecht zum Volkssport. Allerdings ließen die Chinesen später wieder davon ab.

In anderen Ländern und auf anderen Kontinenten gab es im Verlauf der Geschichte ähnliche Entwicklungen. So fanden beispielsweise die Japaner, die Griechen und die Römer auf unterschiedlichste Art und Weise Gefallen daran, den Ball mit dem Fuß zu spielen. Doch setzte sich der Fußball in Europa erst viel später durch. Es gab einige Hindernisse und Widerstände zu überwinden. Noch um das Jahr 1350 verbot

der englische König Eduard III. das Spiel, um die Konzentration auf kriegsrelevante »Sportarten« wie Bogenschießen zu erhalten.

England – die Wiege des modernen Fußballs

Doch der Siegeszug des Fußballs war nicht aufzuhalten. In England hat man den Sport nie aus den Augen verloren. Mitte des 19. Jahrhunderts nahm das Spiel in der heutigen Form Konturen an.

Besonders in Akademikerkreisen erfreute sich das Spiel zunehmender Beliebtheit. Umgehend wurde versucht, dem Ganzen organisatorische Strukturen zu verleihen. Am 26. Oktober 1863 wurde in London der erste Fußballverband, die noch heute existente englische Football Association (FA), gegründet. Im gleichen Jahr begann die Zeitrechnung des modernen Fußballs. Die noch heute gängigen Richtlinien haben hier ihren Ursprung – die »Cambridge-Regeln«. An der dortigen Universität einigte man sich in den schwierigen Reglementfragen und so wurde die endgültige Trennung zwischen Fußball und Rugby vollzogen.

Da ist es eigentlich nur logisch, dass dann auf der Insel am 30. November 1872 auch das erste Länderspiel der Geschichte stattfand. Schottland und England trafen in Glasgow aufeinander. Die Partie endete mit einem unspektakulären 0:0.

Die Organisation des Fußballs schritt immer weiter voran. 1871 wurde der erste Wettbewerb aus der Taufe gehoben. Der englische Pokal, bekannt als FA-Cup, wird noch heute alljährlich ausgespielt. Auch Schottland, Wales und Irland gründeten nachfolgend eigene Verbände. Die rasche Ausbreitung machte natürlich nicht an den Landes- oder Inselgrenzen halt. Die Begeisterung für das Spiel schwappte über den Ärmelkanal, und das europäische Festland war somit auch alsbald vom Fußballvirus infiziert.



Aller Anfang war schwer

Fußball hatte aber immer noch Gegner. In Südamerika beobachtete man das Treiben mit Argwohn. Alle Europäer wurden über einen Kamm geschoren und als »verrückte Engländer« bezeichnet.

In Deutschland gab es anfangs ebenfalls massive Widerstände gegen das »undeutsche Engländerpiel«. Die traditionell von den Turnern geprägte Sportlandschaft hatte nichts für die »knochenbrecherische Fußlümmelei« übrig. Allenfalls Rudern, Radfahren und Pferderennen wurden geduldet.

Mehr und mehr Länder weltweit folgten nun dem Beispiel Englands und gründeten eigene Verbände – die ersten noch vor der Jahrhundertwende. Nur die Franzosen stellten ihre nationalen Interessen hinten an und engagierten sich bei der Bildung einer

internationalen Plattform für den Fußball – die Fédération Internationale de Football Association (FIFA). Doch bis zum ersten WM-Turnier war es noch ein weiter Weg.

Weltweite Begeisterung

Unbestritten ist der Fußball die weltweit populärste Sportart überhaupt. In vielen Ländern ist das Spiel mit dem runden Leder die Nummer eins. Darum dreht sich dort die Sportberichterstattung in der Hauptsache. Alles andere droht da fast schon zu Randsportarten zu verkommen.

Geschätzte 200 Millionen Menschen spielen weltweit aktiv Fußball. Sie sind zwar entweder mit mehr oder auch weniger Talent gesegnet, aber gemeinsam haben sie, dass sie auf dem Platz ihre Emotionen aus- und erleben, und dass sie alle nach dem Ziel streben, am Ende ein Tor mehr geschossen zu haben als der Gegner. Dabei kann es einer allein nicht richten, die Mannschaft muss im Ganzen funktionieren. Erst diese Voraussetzung erlaubt es, dass einzelne Spieler aufgrund ihrer besonderen Fähigkeiten glänzen können. Wer die Philosophie des Fußballs verinnerlicht hat, erfreut sich an einem gelungenen Spielzug unter Beteiligung von mehreren Spielern einer Mannschaft vielleicht mehr als an einer überragenden Einzelleistung.



»In Vollendung praktiziert ist Fußball eine Kunst – genau wie die Malerei.«
– Alfredo di Stéfano, zwischen 1957 und 1961 in 31 Länderspielen 23-facher Torschütze für die spanische Nationalmannschaft.

Ungezählt sind jene, die ihre Faszination für Fußball im Stadion oder vor dem Fernsehgerät ausleben. Aus ihrer Sicht sind es gerade die Individualisten, die herausstechen. Ein Solo über den halben Platz, angereichert mit dem ein oder anderen Trick und erfolgreich abgeschlossen mit einem Tor – das gefällt den Fans natürlich ganz besonders. Dazu sind aber nur wenige fähig. Umso mehr Aufmerksamkeit erfahren derartige Leistungen. Und gerade die herausragenden Einzelkönner machen oft den Unterschied aus. Wenn beide Gegner als Mannschaften gut harmonieren, sind sie doch in der Lage, ein Spiel mit nur einer gelungenen Aktion zu entscheiden.

Wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung

Fraglos zählen die Fußballweltmeisterschaften zusammen mit den Olympischen Spielen zu den bedeutendsten Sportereignissen weltweit. Aber nicht nur sportlich befinden sich diese Veranstaltungen auf allerhöchstem Niveau.

Mittlerweile stellt der Fußball, und dabei insbesondere die WM-Turniere, einen ungeheuren Wirtschaftsfaktor dar – ein riesiges Geschäft, bei dem eine Menge Geld im Spiel ist. Die Medienpräsenz ist enorm, und die gesellschaftliche Bedeutung der Sportart wächst stetig. Sponsoren stehen Schlange, machen Millionenbeträge locker und versprechen sich davon optimale Werbung für ihre Unternehmen. Fernsehsender

beziehungsweise die dahinter stehenden Medienkonzerne zahlen Unsummen für die Übertragungsrechte – Investitionen, die sich durch die Ausstrahlung der Spiele allein kaum refinanzieren lassen.



Der Fußballkrieg

Auch auf politischer Ebene wird der Fußball instrumentalisiert. So brach am 14. Juli 1969 der Fußballkrieg aus. Hierbei handelte es sich um einen Militärkonflikt zwischen Honduras und El Salvador. Auslöser waren Ausschreitungen bei den WM-Qualifikationsspielen zwischen den Mannschaften beider Länder am 08. und 15. Juni, bei denen es Todesopfer gab.

Der wahre Grund für den Zwist waren jedoch die etwa 300.000 Wirtschaftsflüchtlinge aus El Salvador, die über die offenen Grenzen nach Honduras kamen und dort brachliegendes Land in Besitz nahmen. Ihnen lastete die honduranische Bevölkerung die wirtschaftlichen Probleme des Landes an. Die Behörden forderten die Salvadorianer auf, in ihre Heimat zurückzukehren. Durch die Stellung eines Ultimatums eskalierte der Konflikt. Die salvadorianische Regierung startete eine militärische Intervention, um ein Bleiberecht der Flüchtlinge in Honduras durchzusetzen.

Die kriegerische Auseinandersetzung dauert zwar nur rund 100 Stunden, kostete aber etwa 3.000 Menschenleben. Die Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) forderte unter Androhung von Sanktionen den Rückzug der salvadorianischen Truppen. Dem kam El Salvador nach, ohne dass die Vertreibung der Emigranten aus Honduras eingestellt wurde.

Die Vermarktung des Fußballs nimmt immer größere Ausmaße an. Selbst Logos oder simple Bezeichnungen sind mittlerweile markenrechtlich geschützt. Das geht zum Beispiel so weit, dass Hersteller von Computerspielen die aktuellen Spielernamen nicht verwenden dürfen, es sei denn, sie haben für teures Geld eine Lizenz erworben. Insbesondere die FIFA ist in dieser Beziehung äußerst achtsam. Gegenüber ihren Sponsoren möchte sie die Exklusivität des »Produkts« Fußball wahren. Schließlich erkaufen sich die Unternehmen diese mittels beträchtlicher Summen. Am Hungertuch muss man beim Weltfußballverband also nicht nagen. Selbst die nationalen Verbände bekommen ein großes Stück vom Kuchen.

Die »Ware Fußball« – als solche wird dieser Sport von den Menschen, die mit ihm Geld verdienen, gerne bezeichnet – ist ein Massenprodukt. Und gerade während eines derart großen Turniers und der damit einhergehenden Medienpräsenz werden sich hierzulande selbst Fußballmuffel dem Ereignis nur schwer entziehen können. Das Turnier wird im Sommer 2010 das alles beherrschende Thema sein. Zwangsläufig entwickelt sich der Sport dann zum gesellschaftlichen Mittelpunkt in Deutschland – und überall in der Welt. Alles wird sich allein darum drehen. Dann gehört es zum guten Ton, sich die Spiele anzusehen und vor allem auch mitreden zu können.



Die WM der Ausrüster

Einen Wettstreit der besonderen Art tragen anlässlich der WM die Sportartikelfirmen aus. Es geht darum, wer die meisten der teilnehmenden Mannschaften ausrüstet. Die Unternehmen lassen sich das einiges kosten. Von Budgets im dreistelligen Millionenbereich ist die Rede, mit denen *adidas*, *Nike* und *Puma* zu Felde ziehen. Jeder Spieler, der mit einem Logo des Sponsors auf dem Trikot über den Rasen schreitet, bedeutet einen immensen Imagegewinn. Zudem kurbelt das die Umsätze enorm an. Die Logos sind zwar recht klein und für den Fernsehzuschauer nur in Nahaufnahmen sichtbar, doch lenkt hier kein Aufdruck eines zusätzlichen Trikotsponsors ab, da dies laut FIFA-Statuten nicht gestattet ist. In diesem Jahr scheint *adidas* die Nase vorn zu haben. Das Unternehmen aus Herzogenaurach wird sich um die Ausrüstung von zwölf Mannschaften kümmern, darunter Argentinien, Deutschland und Spanien. Auch *Puma* hat sich einen großen Namen gesichert – Italien. Dazu kommen noch die Schweiz, Uruguay und vier afrikanische WM-Teilnehmer. *Nike* hingegen hat seine Vormachtstellung von 2006 eingebüßt. Zwar schmücken die Textilien des US-amerikanischen Herstellers Brasilianer, Niederländer und Portugiesen, insgesamt aber sind es nur neun Mannschaften. Im Schatten der großen Drei versuchen sich weitere Sportartikelhersteller in Szene zu setzen. *Umbro* kann dabei immerhin mit England aufwarten. *Joma* hat die Mannschaft aus Honduras unter Vertrag. Die Chilenen werden von *Brooks* ausgestattet. Und Nordkorea läuft voraussichtlich in Trikots von *Erke*, einem chinesischen Unternehmen, auf.

- ✓ **Adidas (12):** Argentinien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Japan, Mexiko, Nigeria, Paraguay, Slowakei, Spanien, Südafrika
- ✓ **Nike (9):** Australien, Brasilien, Neuseeland, Niederlande, Portugal, Serbien, Slowenien, Südkorea, USA
- ✓ **Puma (7):** Algerien, Elfenbeinküste, Ghana, Italien, Kamerun, Schweiz, Uruguay
- ✓ **Brooks (1):** Chile
- ✓ **Erke (1):** Nordkorea
- ✓ **Joma (1):** Honduras
- ✓ **Umbro (1):** England

Darüber hinaus kann FIFA-Sponsor *adidas* auf weitere Werbeträger zählen. Der WM-Spielball kommt schon traditionell aus dem fränkischen Unternehmen. Bereits seit 1970 stammen die Spielgeräte aller Fußball-Welt- und Europameisterschaften aus Herzogenaurach. Das Modell des Jahres 2010 trägt den Namen »Jabulani«. Zudem werden auch die Schiedsrichter in *adidas* gekleidet.

Fußball in der Kultur

Fußball ist nicht nur ein Sport, der auf einem rechteckigen Feld ausgetragen wird, der mit einem Schlusspfiff und meist einer fröhlichen und einer weniger glücklichen Mannschaft endet. Fußball schlägt sich auch in eigentlich fußballfernen Bereichen nieder. Für gewöhnlich käme man nicht auf die Idee, den Sport mit Kunst und Kultur in Verbindung zu bringen, aber einigen Kulturschaffenden kam dieser Gedanke offensichtlich schon. Das soll natürlich nicht als Anspielung auf die Sängerkarrieren Franz Beckenbauers und diverser deutscher Nationalmannschaften missverstanden werden.

Ein bekanntes Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit ist wohl der Film »Das Wunder von Bern« von Sönke Wortmann. Das Werk stellt den Sieg der deutschen Nationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft 1954 dar. Wortmann war als Regisseur allein schon aus der Tatsache heraus, dass er einst mit der Spielvereinigung Erkenschwick in die Zweite Liga aufstieg, der rechte Mann am rechten Ort. Daher schien auch keiner geeigneter, um »Deutschland. Ein Sommermärchen« in Szene zu setzen. Die bewegende Dokumentation zeichnet in faszinierenden, beinahe gar intimen Bildern den Weg der deutschen Mannschaft durch die WM 2006 nach. Der Streifen lockte etwa vier Millionen Besucher in die Kinos – Rekord für dieses Genre hierzulande. Zudem begeisterte er bei der TV-Erstausstrahlung im Schnitt noch einmal 10,46 Millionen Zuschauer.

Die deutsche Nationalmannschaft der Autoren

Eben jener Sönke Wortmann ist der sicherlich bekannteste Spieler, der bisher für die deutsche Autorennationalmannschaft, kurz *Autonama* genannt, auflief. Dieses Team wurde im Jahre 2005 von Thomas Brussig gegründet. Erstes Ziel war ein Turnier in der Toskana, wo man sich mit Schriftstellern aus drei anderen europäischen Ländern messen wollte. Der zweite Platz sprang dabei heraus. Trainiert wurden die deutschen Autoren damals vom legendären Bundesligatrainer Hans Meyer. Er war der Erste einer Reihe renommierter Fußball-Lehrer, die sich um die Ballfertigkeiten der Schriftsteller kümmerten. Uwe Rapolder und Jörg Berger folgten – beide einst ebenfalls Bundesligatrainer.

Fast schon sprichwörtlich ist Peter Handkes Roman »Die Angst des Tormanns beim Elfmeter«, auch wenn sich der Roman nur sehr am Rande mit Fußball auseinandersetzt, wobei besonders beflissene Fußballfans bemerken, dass ja eigentlich der Schütze und nicht der Torhüter Angst vor dem Elfmeter haben müsste, weil vom Torhüter niemand etwas erwartet und er, wenn er doch hält, ein Held werden kann.

Auch die Lyrik wäre um einiges ärmer, wenn es denn keinen Ballsport gäbe. So schrieb einst Rainer Maria Rilke:

*Du Runder, der das Warme aus zwei Händen
im Fliegen, oben, fort giebt, sorglos wie
sein Eigenes; was in den Gegenständen
nicht bleiben kann, zu unbeschwert für sie,
zu wenig Ding und doch noch Ding genug,
um nicht aus allem draußen Aufgereihten
unsichtbar plötzlich in uns einzugleiten
das glitt in dich, du zwischen Fall und Flug
noch Unentschlossener: der, wenn er steigt,
als hätte er ihn mit hinaufgehoben,
den Wurf entführt und freilässt –, und sich neigt
und einhält und den Spielenden von oben
auf einmal eine neue Stelle zeigt,
sie ordnend wie zu einer Tanzfigur,
um dann, erwartet und erwünscht von allen,
rasch, einfach, kunstlos, ganz Natur,
dem Becher hoher Hände zuzufallen.*



Ballkünstler mit Künstlernamen

Obwohl manche Menschen Fußballer als Ballkünstler sehen, sind sie vor dem Gesetzgeber Sportler und haben als solche kein Recht darauf, sich einen Künstlernamen eintragen zu lassen. So weit so gut, zum Problem wurde dieser Umstand nur, als sich der Fußballer Andreas Neuendorf seinen Spitznamen »Zecke« auf sein Trikot schreiben lassen wollte. Nach den Statuten des Deutschen Fußball-Bundes darf dort nur der richtige, sprich der im Personalausweis aufgeführte Name stehen. Aber Herr Neuendorf war einfallsreich: Er malte einige Bilder, versteigerte sie für wohltätige Zwecke, gab sich seinen Spitznamen als Künstlernamen und darf deshalb mit einem »Zecke«-Trikot auflaufen.

Seinen Spitznamen hat er übrigens nicht wegen seiner Bissigkeit, sondern einem gewöhnlichen Zeckenbiss und einem entsprechenden Kommentar des einstigen Mannschaftskollegen Ulf Kirsten zu verdanken.

Fußball pur gibt's nur im Stadion

Die eigentliche Fußballbegeisterung herrscht im Stadion. Dort, hautnah dabei, sind die Emotionen direkt zu spüren – eine einzigartige Atmosphäre, die kein Fernsehgerät

ins Wohnzimmer transportieren kann. Zusammen mit zehntausenden Menschen in einer der hochmodernen Arenen wird ein Fußballspiel zum wirklichen Erlebnis.

Was gibt es Schöneres, als im Stadion Menschen zu beobachten, die sich für die größten Fußballexperten halten, die Mannschaft natürlich vollkommen anders aufstellen würden als der Trainer, alles besser sehen als der Schiedsrichter, die ihre gute Kinderstube völlig vergessen, fluchen und singen – zumeist im Chor mit anderen mäßig begabten Stimmbandakrobaten? Erstaunlich, dass dabei, auch dank der guten Akustik in den Stadien, ein recht akzeptables Klangerlebnis entsteht.

Solch ein internationales Turnier bringt natürlich Menschen aus aller Herren Länder in die Arenen und führt damit auch unterschiedliche Fankulturen zusammen. Diese Vielfalt ist sicherlich einzigartig.



»Hass gehört nicht ins Stadion. Solche Gefühle soll man gemeinsam mit seiner Frau daheim im Wohnzimmer ausleben.« – Hans-Hubert »Berti« Vogts, 96 Länderspiele für Deutschland.

Der Weltfußballverband

Der Weltfußballverband FIFA ist die mächtigste Institution im Fußball und versucht, bis in die untersten Ebenen der nationalen Ligen Einfluss zu nehmen. Penibel wird darauf geachtet, dass alle Vorgaben eingehalten werden. Verstöße gegen die Statuten ahndet man mit recht rigorosen Sanktionen. Politische Einflussnahme wird nicht geduldet, die betreffenden nationalen Fußballerverbände suspendiert.



FIFA besteht auf Kleiderordnung

Ein Beispiel für das strikte Vorgehen der FIFA ist die so genannte »Trikot-Affäre«. Beim Africa Cup of Nations 2004 waren Kameruns Nationalspieler in modischen Einteilern aufgelaufen. Diese Kleiderordnung jedoch stellte einen klaren Verstoß gegen das Reglement dar. Die FIFA kannte zunächst kein Erbarmen. Die Kameruner sollten in der Qualifikation zur WM 2006 mit einem Sechs-Punkte-Abzug und 200.000 Schweizer Franken Geldstrafe bedacht werden. Letztlich gab es doch noch ein Einlenken. Die Afrikaner konnten zumindest ohne die schwere Hypothek der verlorenen Punkte in den Wettbewerb starten, was ihr Scheitern dennoch nicht verhinderte.

Bereits im Jahr 2002 waren die »unzählbaren Löwen« modisch aufgefallen. Auch ihre ärmellosen Trikots wurden damals von der FIFA beanstandet. Bei der WM in Japan und Südkorea zierten die Shirts dann auf Anordnung des Weltfußballverbandes schwarze Ärmel.

Auch in Regelfragen liegt alle Macht bei der FIFA und dem International Football Association Board (IFAB). Dabei gibt man sich betont konservativ, wenn es um Änderungen des klassischen Regelwerks geht.

Fakten zur FIFA

Kurz vor WM-Beginn feiert die Fédération Internationale de Football Association (FIFA) ihren 106. Geburtstag. Recht klein hat alles angefangen. Vertreter aus Frankreich, Belgien, Dänemark, den Niederlanden, Schweden, der Schweiz und Spanien unterzeichneten am 21. Mai 1904 in Paris die Gründungsakte. Überraschenderweise fehlten hier die Engländer, die sich trotz ihres Beitritts im Jahre 1905 auch später noch viele Jahre lang der großen Fußballfamilie verweigerten und beispielsweise die ersten drei WM-Turniere ignorierten.

Mittlerweile sind aus den sieben Nationen 208 Mitgliedsverbände geworden, zuletzt kam am 31. Mai 2007 Montenegro hinzu. In annähernd jedem Land auf dem Globus wird demnach organisiert Fußball gespielt.

Die Vatikanliga

Die Faszination Fußball hat inzwischen auch Mutter Kirche erreicht. Schließlich gibt es inzwischen schon eine theologische Rechtfertigung für diesen Sport. Der Theologe Giovanni Semeria stellte fest: »Die Unterwerfung unter eine Autorität ist die erste Lektion, die man beim Fußballspiel lernt.« Der Vatikan ist aber nicht in der FIFA, sei es, weil die Kleidervorschriften für Priester mit den Trikotvorgaben der FIFA unvereinbar sind oder vielleicht, weil die Vatikanliga auf einem kleineren Feld mit kleineren Mannschaften spielt. Der Staat hat schließlich momentan nur etwas mehr als 900 Einwohner, von denen zudem nur circa 550 die vatikanische Staatsbürgerschaft besitzen. Und die weiblichen Bewohner fallen ohnehin aus, weil man in einer Nonnenkluft beim besten Willen nicht Fußball spielen kann.

Wie dem auch sei, natürlich hat der Vatikan auch eine Nationalmannschaft. Diese kann aber leider nur recht selten antreten, weil die meisten Spieler der Vatikanliga, die Angestellten der Museen und der Verwaltung, nicht die Staatsbürgerschaft des Vatikan besitzen, und die Schweizer Gardisten, die als Soldaten des Vatikan die richtige Nationalität haben, in so großer Anzahl nicht entbehrt werden können. Bei der kleinsten Armee der Welt wird eben jeder Mann gebraucht.

Joseph Blatter – Herrscher über den Weltfußball

Ein Satz hat Joseph »Sepp« Blatter deutschlandweit berühmt gemacht. Am 06. Juli 2000 ist es gewesen, als er in der Messe Zürich der Welt live vor laufenden Kameras verkündete: »And the winner is ... Deutschland!« Das war die Entscheidung bei der Vergabe der WM 2006.

Blatter, geboren am 10. März 1936 im schweizerischen Visp, beerbte am 08. Juni 1998 in Paris den Brasilianer Dr. João Havelange als FIFA-Präsident. Der gelernte Wirtschaftswissenschaftler hat sich regelrecht hochgedient. Schon seit 1975 ist er in unterschiedlichsten Funktionen beim Weltverband aktiv.

Zuvor jagte er bis 1971 auch selbst dem Ball hinterher. Die Erfolge jedoch bewegten sich in überschaubarem Rahmen. Aber immerhin spielte er in der höchsten Amateurliga der Schweiz.

Angesichts der weltweiten Bedeutung der FIFA lässt sich leicht erahnen, dass die Position des FIFA-Präsidenten ein außergewöhnliches Machtpotenzial darstellt. Dieses weiß Blatter weidlich auszunutzen. Aufgrund seiner umfangreichen Erfahrung macht ihm auf dem Gebiet der Sportdiplomatie keiner etwas vor. Sein Engagement für den Fußball beschränkt sich dabei nicht nur auf die Spitzenathleten. Auch dem Breitensport gilt sein Augenmerk. Und vor allem die humanitären Projekte der FIFA entstanden zum Großteil auf die Initiative von Blatter.



Weltmeisterschaft ist nicht gleich Weltmeisterschaft

Wer glaubt, es gäbe nur eine Fußballweltmeisterschaft, der liegt weit daneben. Neben der Frauen-WM, zu der Sie mehr in Kapitel 16 finden, gibt es andere Weltmeisterschaften, die sich durch Besonderheiten der Spieler auszeichnen. So gibt es eine Obdachlosenweltmeisterschaft, den Titel 2009 holte die Ukraine, und eine der Homosexuellen, hier waren im vergangenen Jahr die Engländer erfolgreich.

Dazu kommt noch die Weltmeisterschaft der Länder und Völker, deren völkerrechtlicher Status ungewiss ist, oder die aus anderen Gründen nicht in die FIFA eintreten können, wollen oder dürfen. Das ist der so genannte »VIVA World Cup«. Hier spielen Mannschaften wie Monaco oder Gibraltar. Auch die Kurden sind mit von der Partie. Bei der letzten Austragung im Jahr 2009 triumphierte Padanien, eine Region in Norditalien.

Auch hier sieht man, dass Fußball die Menschen auf verschiedenen Ebenen zusammenbringen kann.